

Thomas Söding

Barmherzigkeit ohne Heuchelei

Die Option der Bergpredigt

1. Orientierung im Jahr der Barmherzigkeit – und in jedem Jahr des Herrn

Ein Jahr der Barmherzigkeit zu feiern, ist eine große Verheißung und eine kleine Versuchung. Es ist eine große Verheißung, weil Gott ins Spiel kommt. Barmherzigkeit ist ein Wort, das in vielen Sprachen dieser Welt religiös besetzt ist. Welcher Politiker, welcher Richter, welcher Manager will, kann, darf barmherzig sein? Dass aber Gott barmherzig ist, glauben oder hoffen doch viele Menschen. Wenn die Kirche, was diese Menschen hoffentlich gleichfalls glauben, die Sache Gottes vertritt, nach innen und nach außen, muss sie auch die Barmherzigkeit auf ihre Fahnen schreiben. Dass die Ausrufung eines „Jahres der Barmherzigkeit“ weltweit auf ein so starkes – und weithin positives – Echo gestoßen ist, zeigt die Sehnsucht nach Verständnis und Vergebung im Namen Gottes. Es spiegelt allerdings nicht nur die Erwartung wider, dass in einer Welt, die von der Fratze religiösen Hasses erschreckt wird, ein glaubwürdiges Zeugnis für Gott abgelegt wird, der Liebe ist (1 Joh 4,8.16). Es hebt sich auch vor dem Hintergrund ab, dass die katholische Kirche in der Öffentlichkeit allzu oft den Anschein erweckt, alles besser zu wissen und abweichendes Verhalten schnell zu verurteilen: hart, klar und unbarmherzig. Jetzt kommt das Versprechen, sich nach Jesus zu richten: „Ich verurteile dich nicht“, hat er der Ehebrecherin gesagt. Aus diesem Grund konnte er weiter sagen: „Geh, und sündige fortan nicht mehr“ (Joh 8,1–11). Hätte er sie verurteilt, hätte er ihr nicht die Chance eines neuen Lebens gegeben; hätte er sich die Ermahnung und Ermutigung erspart, wäre seine Vergebung eine billige Gnade. Die Kirche steht in der Nachfolge Jesu; ohne die Kirche wäre die Perikope von der Ehebrecherin vergessen worden, die erst ganz spät den Sprung ins Neue Testament geschafft hat, und zwar gerade in jenes Evangelium, dem zu-

folge Jesus sagt, er sei nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern zu retten (Joh 12,47). Aber das, was die Kirche sich selbst ins Stammbuch schreibt, muss sie auch beherzigen. Sie hat mit Petrus (Mt 16,19) und der Gemeinschaft der Apostel (Mt 18,18) die Binde- und Lösegewalt (vgl. Joh 20,23), nicht um den Weg ins Reich Gottes zu versperren (Mt 23,13), sondern um ihn zu ebnen. Deshalb ist die Barmherzigkeit Gottes eine große Verheißung; die ganze Kirche lebt von ihr.¹

Ein Jahr der Barmherzigkeit auszurufen, ist aber nicht nur eine große Verheißung, sondern auch eine kleine Versuchung. Manche sehen sie darin, dass ein pastorales Laissez-faire ausgerufen werde. Das wäre in der Tat ein Versagen, weil Regeln, Gebote und Gesetze dem Schutz der Schwachen dienen und die Starken mäßigen sollen. Aber aufs Ganze gesehen, ist die katholische Kirche nicht sehr stark in der Gefahr, alles abzusegnen.

Eine andere Versuchung, die lauert, ist vielleicht noch gefährlicher. Sie ist mit der Verheißung der Barmherzigkeit selbst gegeben. Denn wer barmherzig sein kann, hat einen privilegierten Status. Wer barmherzig ist, kann es sich leisten; wer auf Barmherzigkeit angewiesen ist, muss sich schlecht fühlen. Barmherzigkeit setzt voraus, etwas zu haben, was andere nicht haben: Geld und gute Worte, Moral und Glaubenswissen, einen reichen Schatz an Gnadenmitteln. Es ist gut, diesen Besitz nicht zu horten, sondern aus ihm anderen etwas abzugeben, die es nötig haben. Er wird ja durch Teilen nicht weniger, sondern mehr. Aber Barmherzigkeit kann immer nur von oben herab erwiesen werden. Wer auf dem hohen Ross sitzt, muss sich besonders tief bücken – wie der heilige Martin, der seinen Mantel geteilt hat. Wie kann er zum Vorbild für die Kirche heute in der Nachfolge Jesu werden?

Es ist eine Versuchung, von oben herab gönnerhaft beide Augen zuzudrücken: „Kopf hoch“, sagt man dann in Deutschland, „Schwamm drüber, alles nicht so schlimm gewesen“. Wie soll das eine Verheißung sein, Schuld und Not loszuwerden? Notleidende wie schuldig Gewordene würden mit ein paar Brocken abgeseigt, die ihnen hingeworfen würden.

¹ Vgl. W. KASPER, Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel des christlichen Lebens, Freiburg i. Br. 2012.

Es ist eine Versuchung, anderen Barmherzigkeit so zu erweisen, dass sie zwar ein paar milde Gaben bekommen, aber dadurch nur noch länger in Abhängigkeit gehalten werden. Das positive Gegenbeispiel liefert Petrus nach der Apostelgeschichte, als er zusammen mit Johannes an der Schönen Pforte des Jerusalemer Tempels einen Gelähmten sieht, den man dort Tag für Tag zum Betteln bringt. Als der Mann, wie er nicht anders kann, die Passanten um eine kleine Spende bittet, erklärt ihm Petrus: „Silber und Gold habe ich nicht. Doch was ich habe, gebe ich dir. Im Namen Jesu, des Nazoräers, steh auf und geh!“ (Apg 3,6). Dieser Mensch hat Barmherzigkeit so erfahren, dass er ihrer auf diese Weise nicht mehr bedarf: Er braucht nicht mehr um Almosen zu betteln. Er kann jetzt auf eigenen Füßen stehen und sein Leben meistern.

Die größte Versuchung im Jahr der Barmherzigkeit – und in jedem Jahr des Herrn – besteht aber für diejenigen, die es ausrufen, darin, zu glauben, dass sie auf dem hohen Ross der Moralität fest im Sattel sitzen und dass ihnen dieser Platz gebührt. Wer hat ihnen die Steigbügel gehalten? Wer hat sie in den Sattel gesetzt? Wer hat ihnen das Reiten beigebracht? Von wem haben sie das Pferd?

Seine Jünger fragt Jesus: „Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken in deinem Auge aber erkennst du nicht? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: ‚Lass, ich werde dir den Splitter aus deinem Auge ziehen‘ – und siehe, ein Balken steckt in deinem Auge?“ (Mt 7,3f. par. Lk 6,41f.). Die ganze Bergpredigt ist eine Lektion, die Jesus seinen Jüngern erteilt, damit sie in seiner Nachfolge die kleine Versuchung der Barmherzigkeit bestehen und die große Verheißung der Barmherzigkeit wahr machen. Die Bergpredigt ist eine große Lehre Jesu nicht nur über die Barmherzigkeit, sondern auch über die Gerechtigkeit. Sie ist eine große Warnung vor der Heuchelei, der Versuchung der Frommen. Ohne Barmherzigkeit ginge die Welt zugrunde. Ohne Gerechtigkeit wird die Barmherzigkeit Heuchelei.

2. Die Seligpreisung der Barmherzigen

Am Anfang der Bergpredigt stehen die Seligpreisungen. Sie richten sich an die Jünger (Mt 5,1f.). Aber Jesus redet seine Jünger so an, dass die Menge am Fuß des Berges jedes Wort verstehen kann – so dass die Menschen zu staunen beginnen und sich fragen sollen, ob sie selbst in die Schule Jesu gehen wollen, um zu seinen Jüngern zu gehören (Mt 7,28f.). Das hat sich bis heute nicht geändert. Das Zweite Vatikanische Konzil hat erklärt: „In der Heiligen Schrift kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf“². Diese Kinder, die mit Gott sprechen wollen, sind zuerst die Gläubigen, aber sie sollen das Buch nicht verstecken, sondern vor aller Welt öffnen, damit auch andere über den Text in das Gespräch mit Gott einsteigen können. Das Matthäusevangelium ist geschrieben worden, damit die Gläubigen in die Schule Jesu gehen und dort so unterrichtet werden, dass sie seine Botschaft kompetent weiter verbreiten können – auf der ganzen Welt (Mt 28,19f.). Die Bergpredigt ist die erste große Rede, die Jesus nach dem Matthäusevangelium hält. Sie ist ein Kompendium seiner Verkündigung, aber sie ist mehr: sie ist eine Einladung, Gott über das eigene Leben bestimmen zu lassen; sie ist ein Zeugnis des Glaubens, in dessen Mitte das Vaterunser steht; sie ist ein Wegweiser, der nicht auf den *Highway to hell*, sondern auf den schmalen Pfad des Lebens führt (Mt 7,14f.).

Die Seligpreisungen stehen am Anfang der Bergpredigt, weil Gott nicht darauf wartet, dass die Menschen umkehren, bis er ihnen sein Reich verheißt, sondern weil er in seiner Liebe allem menschlichen Denken und Handeln zuvorkommt. Er kommt den Menschen entgegen – nicht um sie zu überwältigen, sondern um sie zu gewinnen und zu ändern. Diese Bewegung bringt gerade die matthäische Version der Seligpreisungen zum Ausdruck.

2.1 Selig ...

Die Seligpreisung ist nicht nur eine Gratulation. „Herzlichen Glückwunsch“ wäre als Übersetzung zwar gut gemeint, aber nicht gut. Die Seligpreisung verweist auf das Reich Gottes. Wer selig ist, ist überglücklich: Die Seligen sind von Gott berührt; sie haben ihn erfahren; sie hoffen auf ihn; sie wissen im Glauben, dass die Verheißung Jesu wahr ist. Nicht von ungefähr werden die Seligpreisungen als Evangelium an Allerheiligen verkündet. Die „Seligkeit“, die sie zusagen, ist das himmlische Glück, das Gott selbst schenkt. Es gehört zum Jubel der himmlischen Vollendung. Aber Jesus tröstet die Menschen nicht auf ein Jenseits, das fern wäre. Er zeigt vielmehr, wie nahe Gott ist. Er zeigt es an Menschen, die sich bereits gegenwärtig von Gott ergreifen und verändern lassen.

Diese Veränderungen hat der Evangelist Matthäus in seiner Version der Seligpreisungen (Mt 5,3–12) stärker als Lukas in seiner kürzeren Variante betont, die nur die Armen, die Hungernden und Weinenen, dann aber auch die um ihres Glaubens willen Verfolgten nennt (Lk 6,20ff.). Bei Matthäus sind die Seligpreisungen ein Spiegel des Lebens in der Nachfolge Jesu. Alles von Gott zu erwarten; zu trauern, wo gelitten wird; nicht mit Gegengewalt zu reagieren, wo Gewalt ausgeübt wird; nach der Gerechtigkeit zu hungern und zu dürsten; barmherzig zu sein; ein reines Herz zu haben; Frieden zu stiften; um der Gerechtigkeit willen verfolgt, beschimpft, beleidigt zu werden – einen gibt es, der all dies vereint: Jesus. Viele gibt es, die es verbinden sollen, so gut sie können: seine Jünger. Die Seligpreisungen sind ein Portrait Jesu selbst. Sie können deshalb ein Vorbild für seine Jünger sein – und alle, die sich ihnen anschließen mögen. Die Seligpreisungen nennen nicht Voraussetzungen, die erfüllen muss, wer der Liebe Gottes würdig werden will. Sie bringen vielmehr die Verheißung zum Ausdruck, dass es – Gott sei Dank – bereits jetzt ein Leben geben kann, das von Gottes Reich bestimmt wird. Augustinus hat die Seligpreisungen als Weg der Jüngerschaft beschrieben: „Sieben (sc. Seligpreisungen) sind es, die den Weg der Vervollkommnung weisen. Die achte aber klärt und zeigt, was Vollkommenheit meint, sodass ebenso, wie durch diese Stufe die früheren vervollkommnet werden, sie wieder zum Anfang zurückführt“ – und der Weg von vorne beginnt: als Arme Gottes Gottheit anzuerkennen, als Trauernde

zum Mitleid zu finden, als Sanftmütige das Wichtige zu erkennen, als Hungernde die wahren Güter zu erstreben, als Barmherzige Erbarmen zu üben, als Herzensreine ein gutes Gewissen zu haben, als Friedensstifter Ruhe in Weisheit zu finden und als Verfolgte wieder von vorne anzufangen.³

2.2 ... die Barmherzigen; ...

Die fünfte Seligpreisung lautet: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit finden“ (Mt 5,7). Was Barmherzigkeit ist und wer barmherzig ist, kann man in den Evangelien am besten an Jesus ablesen. Matthäus setzt klare Akzente. Seine Sprache ist aus katechetischen Gründen von solcher Präzision, dass die Konkordanz eine gute Orientierung verschafft.⁴

„Erbarme dich unser, Sohn Davids“ (Mt 9,27), „Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids“ (Mt 15,22), „Herr, erbarme dich meines Sohnes“ (Mt 17,15), „Herr, erbarme dich unser, Sohn Davids“ und noch einmal: „Herr, erbarme dich unser, Sohn Davids“ (Mt 20,30.31; vgl. 20,34) – in keinem anderen Evangelium wird Jesus so oft mit jener Bitte angerufen, die in die Liturgie der Eucharistiefeyer eingegangen ist. Durchweg bitten Menschen um sein Erbarmen (*eleéo*), denen niemand sonst in ihrem Elend helfen konnte: in ihrer Blindheit (Mt 9,27; 20,30f.), in ihrer Sorge um die Besessenheit (Mt 15,22) und die unheimliche Krankheit (Mt 17,15) des eigenen Kindes. Die Bitte richtet sich durchweg an den Davidsson, den Kyrios. Dem Davidsson, dem Kyrios Jesus trauen die Notleidenden zu, Macht zu haben – die Macht Gottes selbst – und Barmherzigkeit zu üben – die Barmherzigkeit Gottes selbst. Der „Davidsson“ ist der messianische König von Israel, dessen vornehmste Aufgabe die Sorge für die Schwachen ist. Der Kyrios ist der Repräsentant Gottes auf Erden, der, mit dem Namen Jesu verbunden, die Kranken nicht verachtet, sondern verwandelt: zu gesunden Menschen. Beides zusammen, das Vertrauen auf

3 De sermone Domini in monte (Corpus Christianorum. Series Latina 35), ed. Almut Mutzenbecher, Turnhout 1967, 1/3 10.

4 Vgl. T. SÖDING, Barmherzigkeit – Gottes Gabe und Aufgabe. Neutestamentliche Orientierungen in einem zentralen Begriffsfeld, in: G. Augustin (Hg.), Barmherzigkeit leben. Eine Neuentdeckung der christlichen Berufung, Freiburg i. Br. 2016, 19–34.

die Macht und die Güte Gottes, verdichtet sich im Ruf nach Barmherzigkeit. Er verhält nicht ungehört. Das Evangelium richtet die Aufmerksamkeit nicht darauf, *wie* Jesus in diesen äußerst schwierigen Fällen Barmherzigkeit erwiesen hat, sondern, *dass* er Barmherzigkeit walten lassen und welche Folgen dies zeitigt: Die Blinden können wieder sehen; die von Dämonen geplagte Tochter einer heidnischen Frau wird gerettet; der mondsüchtige Sohn eines schier verzweifelten Vaters wird gesund. Die Barmherzigkeit ist effektiv; sie macht sich überflüssig, weil sie Not behebt; sie bleibt präsent: im Guten, das sie wirkt.

Was Jesus einzelnen Kranken zukommen lässt, versagt er auch dem Volk nicht. Er „erbarmt (*splagchnizo*)“ sich der Menschen, „weil sie müde und erschöpft waren, wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,36), weil sie viele Krankheiten kennen (Mt 14,14) und weil sie hungrig sind (Mt 15,32). Er schickt ihnen Hirten, die sie weiden sollen: die Apostel; er gibt ihnen durch seine Jünger Brot in Hülle und Fülle – als Zeichen des himmlischen Brotes, das sie nie mehr hungern lässt.

Zweimal beruft sich Jesus, um seine Praxis zu erläutern, auf den Propheten Hosea und das von ihm tradierte Gotteswort: „Barmherzigkeit (*éleos*) will ich, nicht Opfer“ (Hos 6,6) – einmal, als er kritisiert wird, den Zöllner Matthäus in die Nachfolge gerufen zu haben und mit Sündern Mahl zu halten (Mt 9,9–13), ein andermal, als ihm vorgeworfen wird, seine Jünger würden die Arbeitsruhe am Sabbat nicht einhalten, weil sie sich *en passant* mit Ähren vom Felde versorgt haben (Mt 12,1–8). Beide Male nimmt Jesus Gott für sein Handeln in Anspruch. Beide Male stellt er eine Hierarchie der Wahrheiten auf, in der die Liebe ganz oben steht – weil sie die Kraft hat, die Sünde zu überwinden und den Tag des Herrn mit Leben zu erfüllen. Die Opfer, die Gott nicht will, sind die eines harten Herzens; das Opfer, das ihm gefällt, ist die Barmherzigkeit selbst.⁵

Diese Praxis Jesu, die Barmherzigkeit Gottes walten zu lassen, so dass sich die Notlage der Menschen nachhaltig verändert, soll auch die Praxis seiner Jünger werden. An einer Stelle wird es nach Matthä-

5 Das „nicht“ hat keinen adversativen, sondern – ein Hebraismus – einen komparativen Sinn; so verläuft der große Strom jüdischer und christlicher Exegese von Hosea und Matthäus; vgl. U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus II (EKK I/2), Neukirchen-Vluyn 1990, 44f.

us ernst. In seiner vierten Rede behandelt Jesus die Frage, wie mit innergemeindlichen Konflikten umzugehen ist, mit Schuld und Versagen im Jüngerkreis (Mt 18). Die Richtung ist eindeutig: „Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, der sich an mir versündigt hat? Bis zu siebenmal?“, fragt Petrus (Mt 18,21) und geht dabei doch schon ziemlich weit auf dem Weg der Barmherzigkeit. Aber er geht noch nicht weit genug: „Nicht bis siebenmal, sondern bis siebzimal siebenmal“ (Mt 18,22), antwortet Jesus und begründet sein Votum mit einer Parabel (Mt 18,23–35): dass einem Knecht von seinem Herrn, den er um eine Stundung angefleht hatte, aus Barmherzigkeit (*splagchnéo*) eine astronomisch hohe Summe, zehntausend Talente, erlassen worden sei, dass er selbst es aber nicht übers Herz gebracht habe, einem Mitknecht, der ihm sehr viel weniger, 100 Denare, nicht zurückerstaten konnte und ihn mit seinen eigenen Worten angefleht hatte, einen Nachlass zu gewähren. Darauf kommt es zum Schwur: „Musstest du dich nicht deines Mitknechtes erbarmen (*eleéo*), wie auch ich mich deiner erbarme (*eleéo*) habe“? (Mt 18,33). Das Ergebnis in der Gleichnisgeschichte ist die Aufkündigung des Schuldenerlasses. Diese Revision darf nicht soteriologisch dogmatisiert werden; das wäre eine *metábasis eis allon genos*. Aber das Gleichnis zeigt: Barmherzigkeit verpflichtet: zu Barmherzigkeit. Wäre es anders, wäre sie amoralisch. Die Jünger sollen sich in denen wiedererkennen, denen eine sehr große Schuld vergeben worden ist: und daraus die Konsequenz ziehen, einander die Schuld zu vergeben, die sie begangen haben. Gott wird auf diese Entsprechung achten – beim Jüngsten Gericht. Das Gleichnis ist das passende Gegenstück zur Seligpreisung der Barmherzigen.

Was Barmherzigkeit ist, hat Gregor von Nyssa in seinen Predigten über die Makarismen so ausgedrückt: „Wir können nämlich die Barmherzigkeit auch als eine liebevolle Teilnahme des Herzens bezeichnen denen gegenüber, welche von schwerem Ungemach heimgesucht sind. Wie nämlich das harte, unmenschliche Wesen vom Hasse seinen Ausgang nimmt, so erblüht die Barmherzigkeit sozusagen aus der Nächstenliebe“⁶. Diese Barmherzigkeit wird von Jesus ge-

6 Gregorii Nysseni Opera 7,2: De oratione dominica. De beatitudibus, ed. J. F. Calahan, Leiden 1992, V 4 (126,24–29; MPG 1252). Cf. T. БѢЖМ, Gregor von Nyssa, De beatitudines, Oratio V. „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“, in: H. R. Drobner – A. Viciano (ed.), Gregory of Nyssa. Homilies on the Beatitudes (Vigiliae Christianae 52), Leiden et al. 2000, 165–184.

lebt – nicht nur als Vorbild, dem es nachzueifern gilt, sondern auch als Christus, der allen, die ihm nachfolgen, die Barmherzigkeit Gottes schenkt, um ihre Not zu beenden und ihre Schuld zu vergeben.

Die Barmherzigen, die Jesus seligpreist, können sich in den Armen wiedererkennen, die alles von Gott erwarten; in den Trauernenden, die eigenes und fremdes Unglück nicht an sich abperlen lassen, sondern Gott vor Augen stellen; in den Sanftmütigen, die lieber Unrecht erleiden, als Unrecht zu tun, weil Gott ihnen Recht verschaffen wird; in denen, die nach Gerechtigkeit schreien, weil sie nicht nur für sich, sondern für alle Opfer das Beste wollen und weil sie wissen, dass nur Gott es in Vollendung schaffen kann; in den Herzensreinen, weil Gott ihr Herz gereinigt hat und sie sich für Gott bereiten; in den Friedensstiftern, weil Gott den Frieden stiftet, den kein Krieg mehr bedrohen wird; in den Verfolgten, weil Gott ihnen nahe ist und ihr Leid in Freude wandeln wird. So kann aber auch umgekehrt gesagt werden: Wer arm im Geiste ist, ist barmherzig, weil er sein Herz von Gottes Reichtum füllen lässt; wer trauert, ist barmherzig, weil sein Herz mitfühlt; wer sanftmütig ist, ist barmherzig, weil sein Herz voll Liebe schlägt; wer nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, ist barmherzig, weil sein Herz nicht hart ist; wer ein reines Herz hat, ist barmherzig, weil die Reinheit des Herzens gerade in der Liebe besteht; wer Frieden stiftet, ist barmherzig, weil sein Herz vom Frieden Gottes bewegt wird; wer um der Gerechtigkeit willen verfolgt wird, ist barmherzig, weil sein Herz sonst längst vom Unrecht beherrscht würde.

2.3 ... denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Warum werden die „Barmherzigen“ seliggepriesen? Ist es nicht so, dass sie vielfach ausgenutzt werden? Sind die Enttäuschungen nicht vorprogrammiert? Ist die „Barmherzigkeit“ nicht prinzipiell vergeblich, weil sie ja immer nur auf Not und Schuld reagieren kann?

Die Seligpreisungen sind realistisch: Unverständnis, Unvermögen und Unglauben werden nicht aus-, sondern eingeblendet. Sie bestimmen aber nicht über den Sinn des Lebens, weil Gott über ihn bestimmt. Sie öffnen die Augen für das richtige Leben mitten im falschen. Barmherzigkeit ist ein erstklassiger Indikator, dass, wo und wie die Himmelsherrschaft nahe ist (Mt 4,17).

Diejenigen, die barmherzig sind, haben die Barmherzigkeit Gottes erfahren. Sie sind von ihr berührt, sie haben sie gespürt – am eigenen Leibe, tief in ihrem Herzen und weit in ihrer Seele. Das macht sie selig – und würde sie traurig machen, wenn sie Gottes Barmherzigkeit nicht weitergeben wollten. Sie haben aber diese Barmherzigkeit nicht für sich behalten, sondern für andere verwendet. Von Jesus belehrt, der Gesetz und Propheten erfüllt, wissen sie: Der einzige, der voll und ganz nur barmherzig sein kann, ist Gott, der Vater, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Herr und Hirte der Menschen, ihr Retter. Wer das im Glauben weiß, steht nicht in der Gefahr, selbst ein Gott für andere sein zu wollen. Gründlicher kann der Hochmut nicht bekämpft werden. Von Jesus belehrt, wissen die Jünger auch: Sie ahmen Gott nach, wenn sie barmherzig sind (vgl. Mk 5,48 par. Lk 6,36). Ein größeres Glück kann es nicht geben, als sich von Gott geliebt zu wissen und diese Liebe weiterzugeben.

Man kann aber noch weitergehen: Nur wer Gottes Barmherzigkeit erfahren hat, kann selig sein – wie der jüngere, der verlorene Sohn im Gleichnis Jesu, der alles verspielt hat, und dennoch, nachdem er in sich gegangen und umgekehrt ist, neu anfangen kann: als Sohn, weil sein Vater ihn liebt (Lk 15,11–32).⁷ Nur im Horizont der Barmherzigkeit Gottes kann erkannt werden, dass menschliche Barmherzigkeit, die immer begrenzt bleibt, immer eine Zukunft hat, die über diese Grenze hinaus führt. Die Seligkeit ist jenes Glück, dem verheißen ist, nicht zu zerbrechen. Gott allein kann in seiner Barmherzigkeit diese Verheißung einer glücklichen Zukunft, eines seligen Endes geben, weil nur er sie bewahrheiten kann. Deshalb sind diejenigen selig, die barmherzig sind, wie Gott barmherzig ist. Ob ihnen das bewusst wird, ist eine andere Frage. Denn nach dem Gleichnis vom Weltgericht sind diejenigen, die Werke der Liebe getan haben, ganz überrascht, dass sie dem Menschensohn begegnet sind, der sich mit dem geringsten seiner Brüder identifiziert (Mt 25,31–46). Wer glaubt, hat nur den großen Vorteil, jetzt schon selig sein zu können, weil er Jesus sein Wort abnimmt. Leo der Große deutet es so: „Die Erwartung, die du an deine guten Werke knüpfst, wird nie enttäuscht werden. Alle deine Wünsche werden sich erfüllen. Ewig wirst du genießen,

7 Cf. T. SÖDING, Eine Frage der Barmherzigkeit. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, in: *Communio* (D) 45 (2016) 215–229.

woran deine Liebe hängt“⁸. Wer sich gut fühlt, weil er etwas Gutes getan hat, ohne Hintergedanken; wer getröstet von einem Krankenbesuch zurückkehrt; wer sich reich beschenkt fühlt, weil er etwas abgegeben hat; wer Frieden findet, weil er Frieden gestiftet hat – der hat schon einen kleinen Vorgeschmack erhalten von der Barmherzigkeit, die Gott verspricht.

Warum aber sind diejenigen, die anderen Menschen Barmherzigkeit erweisen, ihrerseits auf Barmherzigkeit angewiesen? Warum sind sie nicht schon selbst mit sich, mit Gott und der Welt im Reinen? Weshalb müssen sie immer wieder und bis zum Ende auf Gottes Barmherzigkeit setzen, die sie doch bereits erfahren haben müssen, bewusst oder nicht, wenn sie barmherzig sind?

Eine Antwort muss zuerst auf die Heuchler verweisen, die zwar Barmherzigkeit predigen und üben, aber damit nur ihre Großzügigkeit und Weitherzigkeit zur Schau stellen wollen. Jesus hat die Heuchelei als Versuchung der Frommen in seinem kleinen Lehrstück über die Almosen, das Gebet und das Fasten vor Augen geführt (Mt 6,1–18). Ein Heuchler ist nicht nur, wer anders handelt, als er redet, sondern auch, wer das Gute, das er tut, um des eigenen Images willen tut. Insofern ist die Heuchelei eine große Gefahr, gerade bei der Barmherzigkeit, die so offenkundig anderen zugutekommt, wie beim Paradebeispiel des Almosens, das Jesus deshalb an die erste Stelle der Warnungen rückt (Mt 6,1–4). Die Psychologie kann erklären, dass es das reine Gute in der menschlichen Seele nicht gibt, sondern dass immer Hintergedanken und Nebengeräusche im Spiel sind. Deshalb ist ein Heuchler nicht immer der andere, auf den man mit dem Finger zeigen kann, sondern immer auch man selbst.

Dennoch reicht der Verweis auf die Heuchler nicht aus. Die Bergpredigt macht kein schlechtes Gewissen, wenn man ein gutes Werk vollbringt. Sie weist nur über das hinaus, was Menschen beim besten Willen tun können. Möglich ist, dass Heuchler erfolgreich und glücklich sind, zumal wenn andere ihnen Beifall klatschen. Aber sie sind nie und nimmer „selig“. Im Gegenteil: „Sie haben ihren Lohn schon dahin“ (Mt 6,2. 5. 16). Deshalb muss nach einer tieferen Begründung

8 Sermones XCI,7: Sancti Leonis Magni Sermones: MPL 54, 464 (370 C); Sermons IV (Sources chrétiennes 200), ed. René Dolle, Paris 1973 (2000), 238–241.

gesucht werden, warum die Barmherzigen auf Gottes Barmherzigkeit verwiesen werden und angewiesen bleiben müssen.

Diese Erklärung findet sich in der Verheißung selbst. Die Barmherzigkeit, die den Barmherzigen verheißt wird, steht in einer Reihe mit den anderen Seligpreisungen: ins Reich Gottes zu gelangen, getröstet zu werden, die Erde zu erben, gesättigt zu werden, Gott zu schauen, Gotteskind genannt zu werden. Jesus macht nicht immer neue Versprechungen, sondern gibt die eine große Verheißung: die unendliche Nähe zu Gott, die vollkommene Teilhabe an seiner Liebe. Wenn die Barmherzigkeit, die verheißt ist, in solchen Dimensionen zu sehen ist, wird klar: Ein Mensch kann sich noch so sehr bemühen, er kann noch so sehr über sich selbst hinauswachsen, er kann sich noch so sehr im Dienst am Nächsten zerreißen – er wird nie so viel moralischen Kredit erwerben können, dass er daraus ableiten könnte, einen Anspruch auf die besten oder auch nur auf die schlechtesten Plätze im Reich Gottes zu haben. Das Reich Gottes ist und bleibt ein Geheimnis, so lange Menschen leben. Aber eines ist klar: Wenn das Reich Gottes keine Illusion ist, dann ist es unendlich besser und schöner als alles, was Menschen sich erarbeiten, erwarten oder erträumen können.

Warum aber bedürfen die Barmherzigen ausgerechnet wieder der Barmherzigkeit? Reicht es nicht, wenn sie einfach auf Gerechtigkeit setzen, auf die Anerkennung ihres guten Willens? Eine vertiefte Antwort führt über die dialektische Eschatologie Jesu. Für ihn ist das Reich Gottes ja keine ferne Utopie, sondern die verborgene Realität des alltäglichen Lebens – und deshalb die Zukunft aller menschlichen Zukunft. In dieser Zeit gilt die Seligpreisung, in ihr kommt es auf Barmherzigkeit an, nicht mehr im vollendeten Reich Gottes, das aller Not und Schuld ein Ende macht. Wer barmherzig im Sinn der Seligpreisung Jesu ist, bleibt demütig. Denn barmherzig kann nur sein, wer selbst reich und überreich mit Gottes Barmherzigkeit beschenkt worden ist. Diese Barmherzigkeit nicht für sich zu behalten, sondern wirken zu lassen und deshalb weiterzugeben, ist der tiefe Sinn der Nachfolge Jesu, um die es in der Bergpredigt ja geht. Deshalb ist die Seligpreisung der Barmherzigen, die Barmherzigkeit erlangen werden, nicht nur der Verweis auf Gottes Zukunft im Jenseits, sondern auch auf Gottes Gegenwart im Hier und Jetzt. Die menschliche Barmherzigkeit verweist immer auf die größere Barmherzig-

keit Gottes, aus der sie stammt und auf die sie verweisen muss, wenn sie nicht vergeblich sein will. Wer Barmherzigkeit übt, kann es nur im Wissen, auf Gottes größere Barmherzigkeit angewiesen zu sein, ohne die es keine Zukunft gäbe, für die Helfer nicht, aber auch für die Bedürftigen nicht. Mehr noch: Wer helfen kann, bleibt selbst bedürftig, als schwaches Menschenkind, und soll sich dies nicht verbergen, weil es andere gibt, die im Moment noch schwächer sind. Selig sind die Barmherzigen, weil sie, so die Verheißung Jesu, auf Gott vertrauen dürfen, dass ihre Barmherzigkeit nicht vergeblich bleibt, selbst wenn sie im Moment nicht so effektiv ist wie erhofft: Gott wird sie vollenden.

3. Die Fülle der Gerechtigkeit in der Barmherzigkeit

Die Seligpreisung der Barmherzigen ist von einer doppelten Seligpreisung derer gerahmt, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten (Mt 5,6), aber auch um ihretwillen verfolgt werden (Mt 5,11). Die Werke der Barmherzigkeit, die Jesus ans Herz legt, stehen unter dem Vorzeichen, die Gerechtigkeit nicht „vor den Menschen“ zu üben, so dass die ganze Welt eine Bühne der eigenen Moralität wird (Mt 6,1). Thomas von Aquin hat diesen Zusammenhang gesehen und deshalb zur Seligpreisung der Barmherzigen in seinem Matthäuskommentar geschrieben: „Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit, Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter der Auflösung“⁹.

Zum ersten hilft Thomas, auf den Zusammenhang zwischen Theologie und Philosophie zu achten. Denn Barmherzigkeit und Gerechtigkeit haben in der Bergpredigt eine spezifisch theologische, aber sie haben keine wesentlich andere Bedeutung als außerhalb der Bergpredigt. Jesus lehrt keine Sondermoral. Er redet so, dass die Menschen guten Willens verstehen können, was er sagt, auch wenn sie nicht den Glauben an das Evangelium des Himmelreiches teilen. Thomas unterscheidet zwischen der himmlischen und der irdischen Gerechtigkeit, der göttlichen und der menschlichen Barmherzigkeit;

9 Super Matthaeum V 2: iustitia sine misericordia crudelitas est, misericordia sine iustitia mater est dissultionis: S. Thomas Aquinatis super Evangelium S. Matthaei Lectura, ed. P. Raphaelis Cal O .P., Editio V revisa, Taurini 1951, 429.

aber er trennt sie nicht. Beides kann philosophisch und psychologisch nachvollzogen werden, wie es theologisch stimmig ist. Deshalb kann auch der aktuelle Gerechtigkeitsdiskurs helfen, die Seligpreisungen besser zu verstehen.¹⁰

Zum zweiten hilft Thomas, auf den Zusammenhang zwischen den Seligpreisungen und der gesamten Bergpredigt zu achten. Jesus erklärt im Anschluss, dass er nicht gekommen sei, Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen (Mt 5,17–20). Er lässt also entdecken, was ihren ureigenen Sinn ausmacht. Nach der neutestamentlichen Jesustradition ist dieser volle Sinn der Tora und der Prophetie die Agape in ihrer Einheit von Gottes- und Nächstenliebe (Mt 22,34–40). Sie führt zur überfließend größeren Gerechtigkeit der Jünger, die aus der Verheißung der Gerechtigkeit lebt. Sie zeigt sich paradigmatisch in den Werken der Barmherzigkeit, Spenden, Beten und Fasten, die Jesus im Anschluss charakterisiert (Mt 6,1–18). In seiner letzten Rede nach dem Matthäusevangelium, den Weheworten gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, nennt Jesus „Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben“ als die entscheidenden Kriterien der Tora-Hermeneutik (Mt 23,23) – und legt damit auch seine Jünger auf diese Grundsätze fest.

Zum dritten hilft Thomas, auf den Zusammenhang der Seligpreisungen selbst zu achten. Der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit (Mt 5,7) äußert sich, wenn er nicht zur Bitterkeit, sondern zur Seligkeit führt, nicht in Unbarmherzigkeit, sondern in Barmherzigkeit. Barmherzigkeit ist, umgekehrt, genuin Ausdruck dieses Hungers und Durstes nach einer Gerechtigkeit, die vermisst wird, aber keine Illusion, sondern eine Vorgabe Gottes ist. Die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen könnte Rache und Vergeltung begründen, soll aber zur Feindesliebe und damit auch zur Barmherzigkeit führen – die sich gerade an den Unbarmherzigen zu bewähren hat. Umgekehrt ist dem Dienst der Barmherzigkeit keine allgemeine Anerkennung verheißen, sondern vielfach Verdächtigung und Verleumdung beschieden, ohne dass es deshalb einen Dispens von ihr gäbe.

10 Hohe Aufmerksamkeit findet J. RAWLS, *A Theory of Justice* (1971). Rev. ed., Cambridge (Mass.) 1999; DERS., *Justice as Fairness. A restatement*, Cambridge (Mass.) 2001. Ihm fehlt aber der Sinn für die religiösen Dimensionen des Themas.

Die Verbindung mit der Gerechtigkeit prägt aber auch die Seligpreisung selbst. Dass diejenigen, die „barmherzig“ sind, „Barmherzigkeit finden“, ist eine tiefe Entsprechung, die dem Prinzip der Gerechtigkeit folgt. Die erste Strophe der Seligpreisungen arbeitet mit harten Kontrasten, um die ausgleichende Gerechtigkeit vor Augen zu führen: Der Armen wird Gottes Reich sein; die Trauernden werden getröstet werden; diejenigen, die keine militärische Okkupation planen, werden als Erben die Erde besitzen; die Hungernden werden gesättigt werden. Die zweite Strophe hingegen arbeitet, bevor der Schluss wieder auf den Anfang zurücklenkt, mit starken Entsprechungen: Es sind die im Herzen Reinen, die Gott schauen werden; es sind die Friedensstifter, die sich ihrer Gotteskindschaft freuen werden. Hier herrscht die austeilende Gerechtigkeit.¹¹ So sind es auch die Barmherzigen, denen Barmherzigkeit verheißen ist – aus Gründen der Gerechtigkeit. Denn das Prinzip der Gerechtigkeit lautet: *suum cuique* – jedem das Seine: Barmherzigkeit den Barmherzigen.

Wird dann aber nicht doch die Selbstgerechtigkeit gefeiert? Wenn die Barmherzigen auf Barmherzigkeit hoffen dürfen – was ist dann mit den Unbarmherzigen und mit denen, die so sehr in Not und Elend sind, dass sie auf Barmherzigkeit angewiesen sind, aber sie nicht anderen erweisen können? Die Antwort ergibt sich aus der Bergpredigt. Ganz unabhängig von der Beobachtung, dass die Armen meist ein weiteres Herz als die Reichen haben, gilt ja gerade, dass diejenigen, die auf Barmherzigkeit angewiesen sind, sie aber in ihrer Schwäche nicht selbst leisten können, durch den Einsatz derer, die es können, in die Lage versetzt werden sollen, die erfahrene Barmherzigkeit weiterzugeben und so die Seligkeit des Himmelreiches zu spüren. Solange sie das nicht können, stehen sie, die Armen, desto stärker im Licht der Gnade Gottes.

Die Unbarmherzigen hingegen sind eines gewiss nicht: selig. Aber sie sind eines gewiss: eben deshalb erbarmungswürdig. Jesus sieht in jedem Sünder auch den Menschen, der sich verirrt hat und den Weg zurück finden soll. Dazu bedarf es des Guten Hirten, der ihm nachgeht, voller Mitleid und Barmherzigkeit (Mt 18,12ff.; vgl. Lk 15,7–10).

¹¹ Die Differenzierung zwischen ausgleichender und austeilender Gerechtigkeit folgt Aristoteles, Nikomachische Ethik. Griechisch und deutsch. Übersetzt von Olaf Gigon, Düsseldorf 2001, V 5,7 1131b–1132b.

Dieser Einsatz ist ein Gebot der Gerechtigkeit. Er wäre es nicht, wenn er Schuld und Sünde verdrängte; aber er deckt sie auf, um sie zu vergeben. Er ist es, weil Jesus durch Gott das Recht, die Kraft und die Güte hat, die Sünder zu Gerechten zu machen. Er ist der Arzt der Kranken (Mt 9,12). Durch seine Barmherzigkeit verhindert er eine Pandemie des Bösen. Die Opfer, die realen wie die potentiellen, werden es ihm am meisten danken. Die Jünger sollen ihm nachfolgen. Sie haben als erste von seinem Dienst profitiert.

Gerade um derer willen, die auf sie angewiesen sind, vertritt Jesus – mit dem Gesetz und den Propheten – das Ethos der Barmherzigkeit, das aus der Theologie der Barmherzigkeit folgt. Das ist gerecht – und nur weil es gerecht ist, auch barmherzig. Denn eine Barmherzigkeit, die sich als Gegensatz zur Gerechtigkeit verstünde, wäre Willkür; sie wäre jederzeit reversibel; sie wäre Heuchelei, weil sie dem Willen Gottes nur scheinbar, aber nicht wahrhaftig entspräche. Eine Barmherzigkeit aber, die sich als Entsprechung zur Gerechtigkeit sieht, weiß, dass sie nicht ins Belieben gestellt ist. Anders als Gerechtigkeit kann Barmherzigkeit vor keinem Gericht dieser Welt, auch vor keinem Kirchengericht, eingeklagt werden. Aber sie muss getan werden – freiwillig, ungezwungen, überzeugt, weil sie ein Gebot des gerechten Gottes ist und weil Gott in seiner Gerechtigkeit nichts gebietet, was nicht seiner Barmherzigkeit entspricht. Wenn die menschliche Barmherzigkeit so aktiv werden kann, dass sie eine Notlage beendet und eine Schuld vergibt, partizipiert sie an der Barmherzigkeit Gottes, der sich das Elend der Menschen zu Herzen nimmt und in seiner Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit der Menschen verwindet.

Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit wäre grausam, weil sie nicht Gerechtigkeit wäre, sondern nur Härte. Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit wäre die Mutter der Auflösung, weil sie nicht Barmherzigkeit wäre, sondern Heuchelei. Die kleine Versuchung, die im Jahr der Barmherzigkeit und in jedem Jahr des Herrn bestanden werden muss, ist die Verblendung, nicht selbst der Barmherzigkeit bedürftig zu bleiben, wenn man in der Lage ist, barmherzig zu sein. Die große Verheißung, unter der das Jahr der Barmherzigkeit und jedes Jahr des Herrn steht, ist die Himmelherrschaft selbst, in der diejenigen Barmherzigkeit erlangen werden, die selig sein dürfen, weil sie die Chance, barmherzig zu sein, genutzt haben, und in der diejenigen gesättigt werden, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten.